

Predigt am 10. Sonntag nach Trinitatis, 8. August 2021
Begrüßungsgottesdienst der neuen Konfirmandinnen und Konfirmanden mit Taufe

Der große jüdische Lehrer, Rabbi Hugo Gryn, wurde 1944 mit seiner Familie ins Konzentrationslager Auschwitz gebracht. Chanukka, das große Lichterfest, stand bevor. Aber wie sollten die Juden das im KZ feiern - ohne Kerzen? Hugos Vater und seine Freunde sparten sich in den Wochen zuvor ihre ohnehin kärgliche Margarineration vom Munde ab. Aus Fäden der Häftlingskleidung flochten sie einen Docht. Und endlich war der Chanukkaabend da. Hugos Vater sprach den ersten Segen und versuchte feierlich das Margarinelicht zu entzünden. Vergeblich. Die Margarine brannte nicht. Hugo protestierte gegen die Lebensmittelverschwendung, doch sein Vater sagte: „Du und ich haben gesehen, dass es möglich ist, bis zu drei Wochen ohne Essen zu leben. Wir haben einmal fast drei Tage ohne Wasser gelebt, aber man kann nicht drei Minuten lang ohne Hoffnung leben.“

Liebe Konfirmanden und Konfirmandinnen, darum seid ihr hier: Um die nächsten 1 ½ Jahre das Wort „Hoffnung“ durchzubuchstabieren. Hoffnung heißt nicht, dass alles immer wieder gut wird. Hoffnung heißt, dass alles seinen Sinn hat, auch da, wo wir ihn nicht sehen, weil alles dunkel scheint. Die Taufkerze hier ist die christliche Schwester des jüdischen Chanukkalichts. Wir entzünden sie gleich für Ida. 3 Mal bekommt sie Wasser über den Kopf, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. In früheren Zeiten, aber auch heute noch in manchen Gemeinden, werden Täuflinge ganz untergeduckert. In manchen Kirchen gibt es dafür sogar einen extra Pool. Haben wir nicht. Aber die Bedeutung der Taufe ist dieselbe: Hoffnung: Auch wenn die Wogen über dir zusammenschlagen und das Wasser dir bis zum Hals steht: Du gehst nicht verloren. Gott hebt dich immer wieder aus der Tiefe, hebt dich aus der Taufe. Denn: Gott ist mein Licht und mein Wohl; vor wem sollte ich mich fürchten? Gott ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen? - Psalm 27, 1

Liebe Ida, das darf ich sagen, du bist eine ziemlich gute Seglerin. In der christlichen Seefahrt gibt es seit vielen Jahrhunderten ein Hoffnungssymbol: als Tattoo auf so manchem Matrosenbizep, mittlerweile auch auf dem Bauch einer in Hamburg nicht ganz unbekannteren Biermarke: Ihr findet es auf dem Gottesdienstbegleitblatt: Ein Anker, ein Kreuz, ein Herz. Die Botschaft dahinter hat sich nicht die Holstenbrauerei ausgedacht, sondern der fleißigste Briefeschreiber der Bibel, der Apostel Paulus: Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen. Das Kreuz steht für den Glauben, das Herz für die Liebe, der Anker für die Hoffnung.

Auf Schiffen, habe ich Landratte mir sagen lassen, gibt es zumeist mehrere Anker. Der größte und stärkste wird nur dann genutzt, wenn alles andere nichts mehr nutzt. Auf alten Schiffen wurde dieser Anker manchmal der Anker der Errettung genannt oder: Anker der Barmherzigkeit. Das ist die christliche Hoffnung: der Anker der Barmherzigkeit. Christliche Hoffnung ist der Anker, der uns fest macht, den Alltag zu bestehen. Selbst dann, wenn wir in unseren Selbstzweifel zu versinken drohen oder alle gegen uns sind: Wir haben einen Ort, an dem wir geborgen und sicher sind, wir haben einen Gott, der uns nicht verurteilt, der uns auch dann liebt, wenn wir es vielleicht nicht einmal selbst können, der uns Mut macht, aufrecht zu stehen. Wir gehen nicht verloren. Gott ist unseres Lebens Kraft; vor wem sollte uns grauen? Ich behaupte: Eine solche Hoffnung kann man lernen. Darum werden wir, liebe

Konfirmandinnen und Konfirmanden, in den nächsten 1 ½ Jahren unter anderem Geschichten von Menschen hören, die auch in höchster Not bewahrt wurden: von einem versklavten Volk, das in die Freiheit geführt wurde, von Hungrigen, die auf wunderbare Weise gespeist wurden, von Außenseitern, die neue Freunde und Freundinnen fanden und von einem Toten, der wieder auferstand.

Ich glaube, aus solchen Geschichten kann man Hoffnung lernen: Vor uns gab es schon andere, die mit dem Rücken an der Wand standen und denen sich trotzdem neue Wege öffneten. Wir werden über diese Geschichten reden. Und wir werden auch darüber reden, ob man vor dem Konfirmandenunterricht sein Hirn an der Garderobe abgeben muss oder nicht, ob das Christentum wirklich lehrt, dass Gott den Menschen vor ein paar Jahrtausenden aus einem Klumpen Lehm schuf oder ob die Erde wirklich eine Scheibe ist. Wir möchten euch als Unterrichtende Mut machen zu sagen, was ihr denkt. Denn was wir denken, wissen wir ja schon. Und wenn wir euch in 1 ½ vielleicht überzeugt haben, dass die Bibel ein lebendiges Hoffnungsbuch und keine längst überholte naturwissenschaftliche Abhandlung ist, dann, und nur dann mögt ihr euch im April/Mai 2023 konfirmieren lassen.

Ich hoffe, wir schaffen das. Denn der Mensch kann zwar 3 Wochen ohne Essen leben, aber keine 3 Minuten ohne Hoffnung. Amen.

Pastor Martin Hofmann